

Redaktion und Administration:
Krakau, Dunajewskigasse Nr. 5.

Telefon: Tag 2314, Nacht 3546

Telegramm-Adresse:
KRAKAUER ZEITUNG.

Postsparkassenkonto Nr. 144.538.

Zuschriften sind nur an
die Adresse „Krakauer Zeitung“
Krakau 1, Abt. für Militär,
zu richten.

Manuskripte werden nicht
rückgesandt

KRAKAUER ZEITUNG

Einzelnummer . . . . 20 h
Monatsabonnement zum Abholen
in der Administration . K 5·—
Mit Postversand . . . K 6·—

Alleinige Inseratenannahme für Oesterreich-Ungarn (mit Ausnahme von Galizien und Polen) und das Ausland bei M. Dukes Nachf. A.-G. Wien I., Wollzeile 16, für den Balkan bei der Balkan-Annoncenexpedition A. G. in Sofia.

ZUGLEICH AMTLICHES ORGAN DES K. U. K. MILITÄRKOMMANDOS KRAKAU.

IV. Jahrgang. Samstag, den 17. August 1918. Nr. 218.

Zu Kaisers Geburtstag.

Der sehnlichste Wunsch des Kaisers, den er bei jeder Gelegenheit in öffentlichen Kundgebungen und privaten Unterredungen kundgetan hat, besteht darin, seinen Völkern die Segnungen des Friedens wiederzugeben. Seit dem Friedensangebot der Mittelmächte vom 12. Dezember 1916, das auf die Initiative des k. u. k. Ministers des Aeussern Baron Burian zurückging, liess der Monarch keinen Anlass unausgenützt, um seinem Bestreben nach ehrenvoller Beendigung des Krieges Ausdruck zu geben. Seine verantwortlichen Ratgeber Clam-Martinic, Seidler, Hussarek, Czernin und Burian bewiesen, dass sie den Herzenswunsch des Kaisers in beredter Weise zu vertreten verstehen — aber der Widerstand auf Seite unserer Feinde, die jede Verständigung schroff zurückwiesen, vereitelte die Umsetzung des edelsten Gedankens, der heute einen Herrscher ziert, in die Tat. — Unter der Regierung Kaiser Karls haben die Truppen der Monarchie unsagbar Heldenhaftes geleistet. Im Osten galt es, dem starken Gegner immer von neuem Halt zu gebieten, bis der innere Zerfall das Ende des gefürchteten Russenheeres mit sich brachte. Im Südwesten griff die gierige Hand des Italieners mit zäher Beharrlichkeit nach Triest, bis im Herbst des vorigen Jahres die Katastrophe von Tolmein über ihn hereinbrach und ihn weit von dem schon als sicheren Besitz betrachteten österreichischen Küstengebiet zurückwarf. Die grossen Blutopfer, die diese Heldentaten heischten, sind nicht vergeblich gebracht worden: Russland und Rumänien sind aus dem engeren Kreis unserer Feinde ausgeschieden. Auch die Entente-Armee auf dem Balkan, die vor wenigen Wochen zu einer grösseren Offensive in Albanien ausholte, ist wieder in ihre Schranken gewiesen und täglich kämpfen sich unsere Helden trotz Sonnenglut und harten Entbehrungen wieder weiter vor. — Unsere Grenzen erscheinen daher in einer Weise gesichert, wie sie der Block unserer Feinde bei Kriegsanfang, namentlich aber nach dem Eintritt Italiens in den Krieg, für den Beginn des fünften Kriegsjahres wahrlich nicht vorausgesehen hat.

Die lange Dauer des Krieges konnte aber nicht ohne tiefgreifende Störungen in der Ernährung und Versorgung unserer Bevölkerung bleiben, die nach dem Willen unserer Feinde gleich der Besatzung einer Festung ausgehungert werden sollte. Oesterreich ist auf seine eigene Ernte angewiesen, die leider nicht so intensiv vorbereitet werden kann, wie es zur völligen Versorgung aus eigenen Mitteln erforderlich wäre. Nicht nur Mangel an Düngermitteln und Arbeitern, sondern auch der Umstand, dass in Oesterreich grössere Teile der Bodenfläche jahrelang vom Feinde besetzt waren als in einem anderen Staate der Mittelmächte, dass Verwüstung und Zerstörung hier wütender gehaust haben als sonst im Vierbund, sind für den Ausfall massgebend. Der Kaiser hat für die Nöte der Bevölkerung immer ein warmfühlendes Herz besessen und vielfach durch die Tat bewiesen, dass er die Sorge für seine Völker als seine vornehmste Pflicht betrachtet. In dieser Hinsicht hat der Monarch auch seinem konstitutionellen Sinne klaren Ausdruck verliehen, als er im Mai vorigen Jahres den Reichsrat nach langer Pause einberief. Oft erschienen die Schwierigkeiten, die sich einer gedeihlichen Entwicklung des parlamentarischen Lebens in den Weg stellten, beinahe unüberwindlich, doch gelang es immer, oft in letzter Stunde, den befreienden Ausweg zu finden und die Staatlichkeit Oesterreichs kraftvoll zu betonen, wenn auch da und dort verschiedene Elemente den Zeitpunkt für gekommen erachtet haben mochten, um ihre Dezentralisationstendenzen zu verwirklichen. Gerade in den jüngsten Tagen weilt der Monarch zu wichtigen Beratungen im Deutschen Hauptquartier, deren Ergebnisse zweifellos für die künftige Gestaltung unseres staatlichen Lebens von grosser Bedeutung sein werden. So wirkt der Monarch allenthalben mit allen Kräften, um sein schönes Land, dessen Bewohner an ihrem jungen Kaiser mit Liebe und Verehrung hängen, aus den schrecklichen Fährnissen des grössten aller Kriege einer glücklichen Zukunft entgegenzuführen.

Schwierig und mühevoll sind die Aufgaben, die der Monarch zu lösen hat. Er bedarf hiezu der getreuen Mitarbeit Aller, die ihr Vaterland lieben, aller, die nach den schweren Opfern dieser endlosen Kriegsjahre ein erstarktes und blühendes Oesterreich wollen. Die Blicke der Bevölkerung wenden sich heute, am Geburtstage unseres Kaisers, ihm zu, der nur ein Bestreben kennt: Sein Land und dessen Bewohner glücklich zu sehen. Die Huldigungswünsche, die dem Monarchen am heutigen Tage aus allen Teilen Oesterreichs entgegentönen, mögen dem Herrscher die Gewähr dafür bieten, dass er zur Herbeiführung des Friedens, wie ihn die Monarchie benötigt, eines Friedens, der ihren Bestand sichert und ihr die Möglichkeit friedvoller Entwicklung bietet, ruhmvoll und freien Gemütes auf die hingebendste Mitarbeit aller Oesterreicher bauen kann.

e. s.

Oesterr.-ung. Generalstabsbericht.

Amtlich wird verlautbart: 16. August 1918. Wien, 16. August 1918.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Neue italienische Angriffe gegen die Montozzo-Stellung scheiterten an der tapferen Gegenwehr von Abteilungen des I. Kaiser-Schützenregimentes.

Sonst verlief im Tonale-Abschnitt der gestrige Tag ohne besondere Kampfhandlungen.

Auf dem Monte Cimone wurden feindliche Sturmtruppen abgewiesen.

Albanien:

Unverändert.

Der Chef des Generalstabes.

TELEGRAMME.

Ein Aufruf der Sowjets an die russischen Bürger in England und Frankreich.

Petersburg, 15. August. (KB.)

Petersburger „Prawda“ vom 14. August enthält einen Aufruf der Sowjet-Volkskommissäre an alle russischen Bürger in Frankreich und England, sich mit allen zu Gebote stehenden Mitteln dem Militärdienste in diesen Ländern zu entziehen. England und Frankreich führen jetzt faktisch Krieg gegen die Sowjetrepublik, daher würden die russischen Bürger in den Reihen der betreffenden Armeen gegen die Republik kämpfen. Wer freiwillig am dortigen Militärdienste teilnimmt, wird vom Sowjet für einen Feind der Republik angesehen.

Unsere Kriegsgefangenen-Armee gegen die Tschecho-Slowaken.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Genf, 16. August.

Nach einer Meldung des „Temps" ist die Zahl der gegen die Tschecho-Slowaken kämpfenden deutschen und österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen bereits auf 50.000 vorzüglich bewaffneter und vorzüglich ausgerüsteter Krieger gestiegen.

Die Tschecho-Slowaken befinden sich in ernster Gefahr.

Ein belgisches Expeditions-korps für Sibirien.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Bern, 16. August.

Das „Berner Intelligenzblatt" meldet:

Wie „Journal de Debats" aus zuverlässigen Quellen erfährt, werden sämtliche Belgier nach Sibirien gesandt werden, um die Alliierten bei Wiederaufrichtung der Ostfront zu unterstützen.

Belgische Artillerieoffiziere sollen sich bereits an die Murmanküste begeben haben. Es besteht die Absicht, ein belgisches Expeditionskorps nach Sibirien zu entsenden.

Der Führer der Revolutionären verwundet.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Petersburg, 16. August.

Bei den letzten Kämpfen an der Murmanküste ist der Führer der revolutionären Elemente, die dort gegen die Bolschewiki kämpften, Admiral Koltschak, bei einem Sturmangriff schwer verwundet worden.

Er wurde in ein französisches Feldlazarett bei Karwin gebracht.

Feindliche Rekognoszierungsflüge bei Archangelsk.

Petersburg, 15. August. (KB.)

In der Abendausgabe der „Prawda" vom 13. August heisst es, dass in der Umgebung von Archangelsk der Gegner mit 4 Wasserflugzeugen eine Rekognoszierung ausführte, wobei er gegen 40 Bomben abwarf.

Der russische Gesamteisenbahnverkehr eingestellt.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Budapest, 16. August.

Ein gestern in Stockholm eingetroffener Bericht der russischen Regierung erklärt, dass der gesamte Eisenbahn- und Frachtverkehr eingestellt wurde.

Konfiskation amerikanischer Flugschriften in Russland.

Moskau, 15. August. (KB.)

Die Sowjetregierung konfiszierte einige hundert Kilogramm amerikanische Broschüren, die den Zweck hatten, die amerikanische Politik zu rechtfertigen, und Russland von der Freundschaft Amerikas zu überzeugen.

General Hoffmanns Berufung ins Hauptquartier.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Berlin, 16. August.

In hiesigen politischen Kreisen wird erzählt, dass General Hoffmann, der anlässlich der Friedensverhandlungen in Brest-Litowsk die deutsche Heeresleitung vertreten hat, vom Kaiser ins Grosse Hauptquartier berufen worden ist.

Man bringt diese Berufung mit der Lage im Osten in Verbindung.

Wilsons Reisepläne.

Reise nach England.

Amsterdam, 15. August.

„Algemeen Handelsblad" zufolge meldet „Weekly Dispatch", dass Präsident Wilson nach England kommen wird, wenn nicht etwa die Verhältnisse dieses unmöglich machen.

Das Blatt bringt Lord Readings Rückkehr nach England mit diesem Besuch in Zusammenhang und meint, dass es gut wäre, wenn Präsident Wilson kommen könnte, während die Minister der Dominions noch in London wären, besonders mit Rücksicht auf die Frage der deutschen Kolonien und der Wirtschaftspolitik. Auch meint das Blatt, dass durch eine persönliche Besprechung mit der englischen und französischen Regierung die Frage der Ausbreitung der Operationen in Sibirien befriedigend gelöst werden könnte.

In Paris ist nichts bekannt.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Genf, 16. August.

Zu der Meldung von der geplanten Europareise des Präsidenten Wilson erklärt „Havas", dass man weder im Ministerium des Aeussern noch auf der amerikanischen Botschaft in Paris von einer solchen Reise Wilsons Kenntnis erhalten habe.

Die Lage im Westen.

Neue Pläne der Deutschen.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Zürich, 16. August.

Nach „Petit Parisien" bereiten sich die Deutschen zu einer neuen Riesenschlacht vor, zu der der deutsche Generalstab ganz neue Pläne entworfen hat, die namentlich darauf aufgebaut sein werden, an den verschiedensten Punkten der Front gleichzeitig gewaltige Angriffe durchzuführen.

Der Herbstfeldzug eine besondere Aktion.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Bern, 16. August.

Das Organ Clemenceaus „L'Homme libre" veröffentlicht einen Artikel über die militärische Lage, in dem es heisst:

Der Herbstfeldzug wird wieder eine Angelegenheit für sich sein, die zur Behandlung kommen wird, nachdem die gegenwärtige Schlacht ihr Ende gefunden hat. Die jetzt erreichten Resultate sind so beträchtlich, dass sie nicht nur die militärische Lage ändern, sondern auch allgemein politische Fragen auf den Plan gebracht werden.

Bezüglich der Lage der deutschen Armee gibt das Blatt der Ueberzeugung Ausdruck, dass für den Rest des Sommers seitens der Deutschen keine Offensive unternommen werden wird. Das Oberkommando der Alliierten wird die neu geschaffene Lage in den Bereich seiner Berechnungen ziehen.

Deutsche Fliegerstreifungen über Nordfrankreich.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Berlin, 16. August.

Der „Lokalanzeiger" meldet:

Seit 24 Stunden haben die deutschen Flieger ihre nächtlichen Raids gegen Boulogne sur mer, Nancy und Epernay mit bestem Erfolg durchgeführt.

Nach Andeutungen der Pariser Blätter haben diese nächtlichen Fliegerstreifungen über den drei genannten Städten starke Verheerungen angerichtet.

Die „Armee der Vereinigten Staaten".

Amsterdam, 15. August.

Nach einem hiesigen Blatte wird „Times" aus Washington gemeldet, dass sich die Aussichten für die Annahme der neuen Rekrutierungsvorlage durch den Kongress erhöht haben. Inzwischen wurde die Aufnahme von Freiwilligen in Armee und Flotte eingestellt.

Durch einen Armeebefehl werden die drei bisherigen militärischen Organisationen der stehenden Armee, der Nationalgarde und der nationalen Armee mit dem Reservekorps zu einer einheitlichen Organisation zusammengefasst, die den Namen der „Armee der Vereinigten Staaten" führt.

Die Verluste der italienischen Handelsmarine.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Berlin, 16. August.

Die „Frankfurter Zeitung" meldet aus Lugano:

Aus einer Meldung des „Secolo" geht hervor, dass die italienische Handels-Marine ausserordentliche Verluste erlitten hat.

Ende 1914 stellte sich die italienische Handelsflotte auf 515 Dampfer mit einem Gesamtgehalt von 1,940.000 Tonnen. Davon waren 1918 infolge des U-Bootkrieges 320 Dampfer mit 1,170.000 Tonnen ausgeschieden. Dagegen waren durch Kauf 120 Dampfer hinzugekommen, so dass sich die Verluste der italienischen Handelsmarine im Laufe dieses Jahres auf 315 Dampfer mit 1,200.000 Tonnen beliefen.

Die Anklage gegen das rumänische Kriegskabinett.

Einvernahme Iliescus.

Bukarest, 15. August (KB).

Die Untersuchungskommission im Strafverfahren gegen das gewesene Kabinett hat gestern eine Revision in der hiesigen Bank Muntenija durchgeführt und nachher den General Iliescu und zwei höhere Offiziere aufgefordert vor ihr zu erscheinen.

Iliescu war in der Zeit der Neutralität Rumäniens Generalsekretär des das Portefeuille des Kriegsministers innehabenden Ministerpräsidenten Bratianu. Da Bratianu kein Militärfachmann war, war Iliescu der eigentliche Kriegsminister.

Gleich nach der Enthebung des Generalstabschefs hat Iliescu dieses Amt übernommen, ist also für die Kriegsereignisse verantwortlich. Es verlautet, Iliescu hätte sich auf Kosten des Staates bereichert.

Spionenverhaftung in Vlissingen.

Amsterdam, 15. August.

„Telegraaf" berichtet über einen Spionagefall in Vlissingen, der zur Verhaftung eines belgischen Lotsen, eines Unteroffiziers der Küstenwache und mehrerer Mitglieder der holländischen Kriegsmarine führte, wobei es sich um sehr gefährliche Spionage gegen Holland handelte, nämlich um den Verrat der Seesperren in der Scheldemündung an eine feindliche Macht, der es fremden Kriegsschiffen ermöglicht hätte, unbehindert in die niederländischen Hoheitsgewässer einzufahren.

Die Lage in Spanien.

Bern, 15. August.

Laut Pariser Meldungen hat sich die Lage in Spanien infolge der Lebensmittelnot sehr verschärft.

In der Provinz ereignen sich täglich Meutereien und Zusammenstösse mit der Polizei.

In Murcia brach der Generalstreik aus. Arbeitslose veranstalteten Kundgebungen und verlangten Brot und Arbeit. Die Bewegung greift auf Saragossa, Real, Granada, Bilbao und Malaga über.

Die Frage der Nahrungsmittel ist sehr ernsthaft geworden, da die Weizenernte nicht gut geraten ist. Die Regierung erwägt jetzt, ob sie zur Verbesserung der Volksernährung zur Beschaffung von Weizen und Einheitsbrot schreiten soll.

Errichtung einer schweizerischen Ackerbaukolonie in Marokko.

Bern, 15. August. (KB).

Angesichts der Erklärung der französischen Regierung, sie stünde dem Plan der Errichtung einer schweizerischen Ackerbaukolonie in Marokko sympathisch gegenüber, beschloss die Kommission des Bundesrates diesem einen Antrag über die Entsendung einer speziellen Kommission nach Marokko vorzulegen.

Gleichzeitig beschloss die Kommission von der Errichtung einer analogen Ackerbaukolonie in der Ukraine Abstand zu nehmen.

Die Aktion „Kinder aufs Land".

Enthebung des Leiters General Landwehr.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Budapest, 16. August.

„Deli Hirlap" meldet aus Wien:

Der Kaiser hat den General Landwehr von der Leitung der Aktion „Kinder aufs Land" enthoben und an seiner Stelle den bisherigen Militärkommandanten von Wien FML. Mossig ernannt.

Ferner verlautet, dass gegen mehrere Funktionäre der Aktion das strafrechtliche Verfahren eingeleitet wurde.

Die Verhältnisse in Ungarn.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Budapest, 16. August.

Aus Tekes Szaba wird gemeldet, dass in allen Ortschaften des Komitates Tekes sich Kinder aus Oesterreich befinden, die dort mit der Kost und den Wohnungsverhältnissen sehr zufrieden sind.

In der Ortschaft Oroszhaza ist der Wiener Lehrer Pittner, der Kinder hergebracht hat, plötzlich gestorben. An seinem Leichenbegängnis beteiligten sich mehrere höhere Persönlichkeiten.

In Körös ertrank ein Wiener Knabe, der sich zu weit herausgewagt hatte. Seine Leiche wurde bisher noch nicht geborgen.

Der Kaiser als Einleger der ungarischen Postsparkassa.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Budapest, 16. August.

Der Generaldirektor des Privat- und Familienfonds des Kaisers teilte der ungarischen Postsparkassa mit, dass der Kaiser und der Kronprinz unter die Einleger der ungarischen Postsparkassa treten.

Der Kaiser erlegte bei der Postsparkasse K 500.000 auf ein Sparkassabuch und im Namen des Kronprinzen den gleichen Betrag.

Riesenbrand in der Grazer chemischen Fabrik.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Graz, 16. August.

In der Nacht auf gestern brach in der hiesigen Fabrik für chemische Produkte, ehemals Poutrettsfabrik, in der Knochenmühle für Kunstdünger ein verheerender Brand aus, der grosse Dimensionen annahm. Die nächsten Objekte waren gefährdet, darunter auch ein Magazin mit einem Waggon Benzin.

Nach siebenstündiger Arbeit gelang es, den Brand einzudämmen. Weitere Löscharbeiten wurden bis heute fortgesetzt. Grosse Vorräte an Knochenfett sowie Maschinen wurden vernichtet.

Explosionskatastrophe in Oberungarn.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Budapest, 16. August.

Aus Eger in Oberungarn wird gemeldet, dass durch eine riesige Explosion auf dem hiesigen Bahnhofe ein ganzer Petroleumzug vernichtet wurde. Die Explosion war so gross, dass die Telegraphenstangen aus der Erde gerissen wurden.

Infolge dieser Katastrophe sind die Telegraphen- und Telephonleitungen zwischen Oberungarn und Budapest unterbrochen.

Grossfeuer in Südtirol.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Graz, 16. August.

Aus Bozen wird gemeldet, dass in Pinsolo ein Feuer ausbrach, durch das zahlreiche Häuser vernichtet und 30 Familien obdachlos wurden.

Gründung einer Münchener Aktiengesellschaft.

München, 16. August. (KB.)

Das Wolffsche Bureau meldet:

Ein unter Führung der bayrischen Vereinsbank in München stehendes Konsortium von bayrischen und österreichischen Industriellen und verschiedenen, insbesondere bayrischen Banken hat in München eine neue Aktiengesellschaft unter der Firma „Bayrische Motorenwerke - Aktiengesellschaft" zwecke Erwerbes des Fortbetriebes der seitherigen Gesellschaft mit beschränkter Haftung gegründet. Das Aktienkapital beträgt 12 Millionen Mark. An der Gründung sind ausser bayrischen und Berliner Instituten und Betrieben auch die Allgemeine Depositenbank in Wien beteiligt. Die Gründung erfolgte im Einvernehmen mit der Heeresverwaltung, die einen Vertreter in den Aufsichtsrat entsandte, und der Zentralverwaltungsstellen.

Lokalnachrichten.

Schweinefleischverkauf. Der Magistrat bringt zur Kenntnis, dass ab Samstag, den 17. ds. in den städtischen Fleischläden Schweinefleisch zum Verkaufe gelangen wird zu 22 K für 1 kg., solange der Vorrat reicht.

Kriegsschadenerhebungen in Ostgalizien. Die Statthalterei in Lemberg verlautbart, dass die Frist zur Anmeldung von Kriegsschäden in den politischen Bezirken Ostgaliziens und zwar in den Bezirken: Bobrka, Bohorodczany, Borszczów, Brody, Brzeżany, Buczacz, Czortków, Horodenka, Husiatyn, Kamionka strum., Kołomea, Kosów, Nadwórna, Peczeniczyn, Podhajce, Przemyślany, Radziechów, Rohatyn, Skalat, Śniatyn, Sokal, Stanisławów, Tarnopol, Tłumacz, Trembowla, Zaleszczyki, Zbaraż, Zborów, Złoczów und Żółkiew bis Ende Dezember 1918 erstreckt wird.

Aus Anlass des Eisenbahnunglücks auf Weichselbrücke am 3. ds. wurden bei den Aufräumungsarbeiten folgende Leichen geborgen: Ein Soldat Władisłaus Majewski (Militärstandeszugehörigkeit nicht feststellbar, eine Frau mit Ehering A. S. 1899 (Identität nicht festgestellt), zwei Frauen mittleren Alters (Identität unbekannt), ein zirka 20jähriges Fräulein (Identität unbekannt), ein Landsturmarbeiter Jakob Grzesiak aus Brzeszcze, eine zirka 25jährige Frau (Fahrkarte Oświęcim—Jasło, Identität unbekannt), eine Dame aus Zaleszczyki (Identität unbekannt), ein Bahnarbeiter Adolf Weselski aus Oderfurt und ein Bursche in Gymnasialuniform (Identität unbekannt). — Nähere Angaben zur Feststellung der Identität dieser Leichen wollen beim k. k. Bezirksgerichte in Oświęcim oder der k. k. Staatsanwaltschaft in Wadowice gemacht werden.

Eine neue Verbindung Berlin — Wien über Hirschberg beschäftigt die schlesischen Gebirgskreise. Man strebt danach, ausser den bestehenden Verbindungen Berlin—Dresden—Aussig—Wien und Berlin—Breslau—Oderberg—Wien eine dritte Schnellzugsverbindung am schlesischen Gebirge entlang von Berlin über Görlitz, Hirschberg, Waldenburg, Glatz, Mittelwalde, Brünn nach Wien einzuführen. Dadurch würde es möglich sein, die besuchten schlesischen Sommerfrischen und Bäder an den internationalen Reiseverkehr anzuschliessen.

Wetterbericht vom 16. August 1918.

Datum	Beobachtungszeit	Luftdruck Millimeter	Temp. Cels. beobachtete	Temp. Cels. normale	Windrichtung	Bewölkung	Niederschlag
15./8.	9 h abds.	745	16·5	19·2	windstill	heiter	—
16./8.	7 h früh	745	16·2	17·2	"	"	—
16./8.	2 h nchm.	745	23·8	23·7	"	3/4 heiter	—

Witterung vom Nachmittag des 15. bis Mittag des 16. August: Heiter, ruhig, trocken, warm.

Prognose für den Abend des 16. bis Mittag des 17. August: Trübung wahrscheinlich bei weiter zunehmender Temperatur.

Kleine Chronik.

Die Sowjetregierung meldet in einen offiziellen Generalstabsbericht aus Moskau bedeutende militärische Erfolge gegen die Tschecho-Slowaken.

100 englische Luftangriffe auf deutsches Gebiet haben in den Monaten Juni und Juli die englischen Luftstreitkräfte nach einer Reutermeldung ausgeführt, die besagt, dass davon 26 über deutschem Gebiet stattfanden. Insgesamt wurden 43 Orte besucht. Einer wurde dreizehnmal, ein anderer siebenmal mit Bomben beworfen. Im Juni wurden 74 Angriffe über deutschem Gebiet ausgeführt.

Dr. v. Kühlmann, der gegenwärtig auf seinem bayrischen Gute weilt, stellte sich der Militärbehörde zur Verfügung.

In Sachen der Brot- und Mehlpreiserhöhung sprach eine Delegation des böhmischen Verbandes am 14. d. M. beim Ministerpräsidenten vor. Der Ministerpräsident erklärte, eine Herabsetzung der Preise sei unmöglich und appellierte an die Bergleute, dass sie in eigenem und allgemeinen Interesse die Kohlenproduktion fördern.

Eingesendet.



Der Kaiser als Zeitungsleser.

Die Vorstellung, daß einem Monarchen besondere Ausgaben der Zeitungen gereicht werden könnten, die von allem frei sind, was nicht rosiges Licht über die Ereignisse und Zustände in seinem Staate wirft, gehört einer längst verklungenen Vergangenheit an. Schon zu Zeiten Kaisers Franz Joseph ist vielfach erörtert worden, in welchem Maße wohl der Monarch die öffentliche Meinung aus der Presse kennen lerne und man hat damals oft erzählt, daß der alte Kaiser eine oder die andere Zeitung vollständig lese, vornehmlich aber durch Auszüge aus der Presse über deren Inhalt informiert werde, welche Auszüge ihn jeweils veranlaßten, sich weitere Blätter vorlegen zu lassen. Es ist nun nicht uninteressant zu hören, wie Kaiser Karl die Tagespresse und die politisch bedeutsamen Revuen liest und in welchem Maße er sie kennt.

Informierte Personen, die im besonderen das Verhältnis des Herrschers zur Presse kennen, erzählen, daß der Kaiser, der sich auf seinen erhabenen Beruf eigentlich erst seit der Ermordung des Erzherzog-Thronfolgers Franz Ferdinand vorbereitet hat, diese relativ kurze Zeit auch dazu nützte, um einen tiefen Einblick in die Zeitungswelt zu gewinnen. Der Kaiser hat sich als Thronfolger wiederholt über die wichtigsten Blätter des In- und Auslandes, auch an der Hand der betreffenden Zeitungsnummern, Vortrag halten lassen. Er hat sich dabei nicht nur über die politische Stellung, die Verbreitung und die Besitzverhältnisse sowie die Beziehungen einzelner Blätter untereinander orientiert, sondern immer wieder auch das Entstehen der einzelnen Ausgaben verfolgt. Er wünschte die Nachrichtenquellen — amtliche und private Korrespondenzbureaus, offizielle und offiziöse Kommuniques, Korrespondenten, Reporter und freiwillige Melder — wenigstens nach ihrer Organisation kennen zu lernen, um danach die vergleichsweise Bedeutung und Verläßlichkeit der einzelnen Zeitungsmeldungen abschätzen zu können. Nicht minder interessierte ihn der Weg, den diese Nachrichten nehmen, die redaktionelle Arbeit und der technische Betrieb. Der Kaiser, man kann es ruhig sagen, weiß von dem Werdegang einer Zeitungsnummer mehr als der enragierteste Zeitungsleser. Er ließ sich auch über die wirtschaftlichen Verhältnisse der Zeitungen und ihrer Angestellten unterrichten und ging an dem administrativen Apparat, sowohl was die Propaganda als auch was die Expedition anbelangt, nicht achtlos vorüber.

Das große Interesse, das der Monarch schon als Erzherzog für das Zeitungswesen bekundete, läßt ihn heute ein außerordentlich sachverständiger Zeitungsleser sein. Es dürfte ziemlich allgemein bekannt sein, daß der Monarch von den verschiedenen amtlichen Pressestellen mit Auszügen aus den beachtenswertesten Zeitungen des In- und Auslandes — „Zeitungsschau" — versorgt wird, wobei jedes Amt jene Zeitungsnachrichten und kritischen Aufsätze bearbeitet, die inhaltlich in sein Ressort fallen. Es bedarf wohl keiner weiteren Ausführung, daß eine Vorlage der so bearbeiteten Zeitungen selbst in der Regel ausgeschlossen ist, lesen doch die verschiedenen Presseämter zusammen täglich hunderte und aberhunderte von in den verschiedensten Sprachen geschriebenen Zeitungen. Ist es notwendig, daß der Monarch von einem Artikel vollständig Kenntnis nehme, so wird das betreffende Blatt zumeist gleichzeitig mit der „Zeitungsschau" vorgelegt. Es kommt natürlich auch vor, daß der Kaiser nach der Lektüre eines Expertes den Wunsch hat, den Originalaufsatz zu Gesicht zu bekommen. Der Monarch schöpft seine Kenntnis der gedruckten öffentlichen Meinung aber nicht ausschließlich aus diesen Auszügen, er überrascht vielmehr seine Umgebung fast täglich durch Fragen, welche beweisen, daß er schon am frühen Morgen eine große Anzahl von Zeitungen in allen ihren wesentlichen Teilen gelesen hat. Manche Verfügungen dürften — dies wird aufmerksamen Zeitungslesern nicht entgangen sein — auf Anregungen, Wünsche und Klagen zurückzuführen gewesen sein, die in den Zeitungen vorgebracht wurden.

Hält das Publikum, wenn es in Kriegszeiten in seinem Blatte einen weißen Fleck findet, inne, um neugierig zu grübeln, was wohl dem Rotstift des Zensors zum Opfer gefallen sein könnte, so entgehen diese druckfreien Stellen natürlich auch dem Monarchen nicht. Alle Personen, die je vor dem Kaiser in Audienz erschienen sind, rühmen daß der Monarch die Wahrheit sucht, daß er keine Potemkinschen Dörfer sehen will, daß er ein offenes Wort zu achten weiß. Es ist danach nur zu begreiflich, daß der Monarch oft und oft sich auch die Konfiskate vorlegen läßt, um die Kritik der verschiedensten Parteien und die Stimmungen aller Bevölkerungsschichten — auch aus zensurwidrigen Veröffentlichungen — kennen zu lernen.

Die so oft vernehmbare, einem rührenden Vertrauen der Bevölkerung in den guten Willen und die Hilfsbereitschaft des Monarchen entspringende Klage „Wenn das nur der Kaiser erführe" ist also, was die Zeitungen anbetrifft, zumeist nicht am Platz. Der Kaiser erfährt und weiß aus der Presse, wo die Bevölkerung der Schuh drückt. Aber — namentlich im Kriege — alle Leiden heilen, alle Not beseitigen, alle Uebelstände abschaffen zu wollen, geht über die Kraft eines Menschen und ist oft mangels an Mitteln oder wegen sich kreuzender Interessen der Parteien im politischen und gesellschaftlichen Leben ganz unmöglich. C—s.

Die Kaiserfamilie in Eckartsau.

Während die kaiserliche Familie, sobald es wärmer wurde, in früheren Jahren Schloß Wartholz bei Reichenau aufsuchte, das dem Kaiser schon aus seiner früheren Jugend lieb und teuer ist, ist heuer Schloß Eckertsau längere Zeit zum Sejour erkoren worden. Einige Masernfälle in der Umgebung der Villa Wartholz ließen es nicht rätlich erscheinen, die Kinder des Kaiserpaares dorthin zu bringen.

So nahe auch Schloß Eckertsau den Wienern liegt, so wenig kennen sie es. Das ganze große Augebiet, das sich am Ostufer der Donau hinzieht und zu den reizvollsten Gegenden in der Umgebung von Wien zählt, ist merkwürdiger Weise den Bewohnern der Großstadt eine terra incognita. Wer weiß etwas von der Schwarzen Lacken-Au oder der Lobau mit ihren urwaldähnlichen Beständen, mit ihren Waldwiesen, Teichen, Tümpeln und Flußarmen! Die hochinteressante Tierwelt, die diese Auen bevölkert, hat höchstens Naturhistoriker und Jäger angezogen.

Der Name des Schlosses Eckertsau ist allerdings Wien und der Welt nicht unvertraut, denn in diesem Jagdschloß fanden ebenso wie in Konopischt die häufigen Begegnungen zwischen Kaiser Wilhelm II. und dem verewigten Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand statt. Aus der Schilderung dieser Begegnungen haben wir erfahren, daß die Auen dort unten über einen ungewöhnlich reichen Wildstand verfügen. Neben Hochwild finden sich Fasan und Hase, Rebhuhn, Kaninchen, Wildenten und interessante Kormorane.

Eckertsau selbst hat eine uralte Geschichte. Der Ort zählt zu jenen Siedlungen Niederösterreichs, die urkundlich schon im zwölften Jahrhundert nachgewiesen sind. Nach ihm benannte sich auch das Geschlecht derer von Ekkarisove, die lange Jahre Herren des Schlosses waren. Im Jahre 1760 kaufte es dann der Gemahl der Kaiserin Maria Theresia, seit 1797 ist es Familienfondsgut. Die neueste Geschichte hat Eckertsau nur selten gestreift, während der ungarischen Feldzüge des Jahres 1848 war die Begegnung mit der Historie ein wenig unsanft. Eckertsau wurde ein Militärspital. Es ist ein Jagdschloß in der französischen Manier aus dem Anfange des sechzehnten Jahrhunderts. Ein hohes Stiegenhaus mit feinen Stukornamenten und einem schönen Dekkenfresko von einem unbekannten Meister vermittelt den Aufgang. Ein Großmeister aus der Blütezeit der österreichischen Barockkunst Daniel Gran hat sich um die Ausstattung verdient gemacht. Besonders ein Jagdkabinett mit feiner Rokokoeinrichtung bildet ein besonderes Schmuckstück. Die Dimensionen des Schlosses und seiner Innenräume sind aber doch keine allzu großen.

So weilt in Schloß Eckartsau selbst nur die kaiserliche Familie mit ihrem engsten Gefolge, während die Militär- und Kabinettskanzlei und andere Gehilfen des Kaisers im nahen Schloß Orth untergebracht sind.

Der Aufenthalt im Schloß Eckartsau gestattet dem überbürdeten Monarchen bei voller Aufrechterhaltung der üblichen Arbeitseinteilung ein häufiges Verweilen im Freien. Es ist ja bekannt, wie sehr der Kaiser die Natur liebt. Wenn er in Baden weilt, so sucht der Monarch gerne — gestattet es nur halbwegs das Wetter — den Garten der Böhm-Villa auf; dort empfängt und arbeitet er. Hält der Hofzug auf Frontreisen längere Zeit — mehrere Stunden — in einer Station, so wird ein Tisch mit einigen Stühlen auf ein schattiges Plätzchen in einem nahen gelegenen Garten gebracht, um dem Monarchen die Arbeit im Freien zu ermöglichen. Aehnlich spielt sich die vom frühen Morgen bis zum späten Abend währende Arbeit des Monarchen auch in Eckartsau ab. Ein Tisch im Schloßpark ist an sonnigen Tagen das Arbeitskabinett des Herrschers. Den Verkehr zwischen dem Schlosse und Wien vermitteln Automobile. Die militärischen Funktionäre und Minister kommen in ihren Dienstwägen, Parlamentarier und andere zur Audienz beschiedene Persönlichkeiten werden mit Militärautos aus der Stadt abgeholt. Wie in Wien oder Baden, finden auch in Eckartsau die Hausempfänge, das sind die täglichen Vorträge der Referenten aus der Umgebung des Kaisers, und die Audienzen der Staatswürdenträger statt. Die regelmäßigen Mitteilungen über das Arbeitsprogramm des Kaisers lassen erkennen, daß der Monarch, der in Eckartsau weilt, die Erholung nicht aus einer Einschränkung des Arbeitspensums, sondern nur aus den Kräften der Natur gewinnt.

Die wenigen Mußestunden verbringt der Kaiser wie anderswo im Kreise seiner Familie. Die Bewohner der Augegend kennen das Idyll dieses Lebens der Kaiserfamilie: Das Kaiserpaar mit der reizenden Kinderschar auf Spaziergängen durch die Wälder. Die kleine Schar verbringt wohl den Großteil des Tages unter freiem Himmel. Da werden ihnen noch fremde Blumen und Gräser entdeckt, Sandburgen gebaut, wird mit Schaufel und Spaten gearbeitet und manche erquickende Spazierfahrt im Jagdwagen entlang der Donau unternommen.

Der Aufenthalt in Eckartsau wird unterbrochen, so oft es die Staatsgeschäfte erfordern und um Wohlfahrtsaktionen in der Hauptstadt zu fördern. So sahen wir in der letzten Zeit das Kaiserpaar gar oft in Wien erscheinen, um die Kriegsküchen in den volkreichen Arbeiterbezirken zu besuchen und in der Hofburg Audienzen zu erteilen. Reisen an die Front finden statt wie immer. Kürzlich hat sich bekanntlich das Kaiserpaar mit seinen beiden ältesten Kindern auf der Donau nach Preßburg begeben.

Mit freudiger Dankbarkeit nimmt die Bevölkerung bei solchen Gelegenheiten das gute Aussehen des Kaisers trotz der die Kräfte vieler Menschen erheischenden ungeheuren Arbeitsbürde wahr, die auf dem Kaiser lastet. Die Bewohner Oesterreich-Ungarns feiern heute zum zweiten Male das Geburtsfest des Kaisers seit seiner Thronbesteigerung mit dem innigen Wunsche, die Natur, die der Monarch so sehr liebt, möge ihr den Herrscher mit Gottes gnädiger Hilfe unzählige Jahre erhalten. K. W.

Kaiser Karls Ischl.

Reichenau-Payerbach-Reichenau, wie es in der k. k. offiziellen Kursbuchsprache heißt, ist die Touristenstation, die Gebirgsvorstadt der Wiener. In raschen zwei Bummelzugsstunden ist man da, in einer noch schnelleren Eilzugsstunde. Und wenn Friede ist, schleppen an Samstagnachmittagen bummvolle Züge ein ganzes Heer von Bergenthusiasten heran, Schwergenagelte stapfen von Mittag bis Mitternacht über die schöne, kalkweiße Dorfstraße nach Edlach, in die Prein zum Kaiserbrunnen, dessen eiskaltes Wasser über hundert Kilometer in die Wiener Wohnungen fließt. Bergstockspitzen tanzen eine übermütige Melodie an den schlafenden Häusern vorüber. Eispickel singen ein ganz feines, unruhiges und unheimliches Lied von Höhensehnsucht, klingend leichter Ewiger-Schneeluft und Bergkampf auf Leben und Tod. Denn am Ende des langen, engen Tales, das in der Baedekersprache eher „lieblich" als „großartig" oder „wildromantisch" hieße, liegt breit und dumpf das zweitausend Meter hohe Gebirgsmassiv der Rax mit ihren heimlichen Schründen, Schlüften, Felsstürzen, an deren kaltem, grauem Gestein das arme, rote Blut der Allzukühnen, Allzuunbezahmten klebt. Hunderte, Tausende klimmen (wenn Friede ist) die breite Brust des Berges empor, Bureaumenschen, die eine Woche lang von Almluft träumen, kleine Studenten, die sich — für die Raxpartie — die Zigarette vom Munde sparen, Handwerker, Arbeiter, Hunderte, Tausende jeden Samstagabend, und immer kehrt einer weniger heim.

Reichenau! Auch dieser spießbürgerliche und unkomplizierte Ort hat sein Besonderes, seine Nuance, ja, sein Geheimnis. Aufmerksamen Augen kündigt es sich gleich auf dem bescheidenen Gebirgsbahnhof an, der... seinen eigenen Hofwartesaal hat. Und die Fleischer, Zuckerbäcker, die Hutgeschäfte führen im Firmenschild den stolzen Titel: „Kammerlieferant Seiner K. K. Hoheit..." Und in den Schaukasten der ganz und gar nicht „bildkünstlerischen" Photographen hängen die Porträts eines jungen, blonden Offiziers, allein, mit seiner Frau, mit ein, zwei, drei Kindern, manchmal in Zivil, den Velourhut lustig übers Ohr gezogen, im Pelzsakko im Winterwald oder gar beim Rodelwettfahren des Ortes mit seiner Frau auf einem kleinen Rodelschlitten am Start. Das Paar auf dem Schlitten aber ist Karl I., Kaiser von Oesterreich, und Kaiserin Zita. Und am Ende der langen, langen weißen Straße, dort, wo das Tal sich weitet und die Rax zum Greifen nahe ist, liegt in einem Park, der nichts weiter als ein Stück eingezäunten schönen Fichten- und Lärchenwaldes ist, das Kaiserschloß von Reichenau. Das heißt: einen so stolzen, feudalen Namen hat es nicht, sondern ganz einfach: Villa Wartholz. Hier hat Kaiser Karl als kleiner Junge jeden Sommer mit seinen Eltern verlebt (wie Franz Joseph in Ischl), hier hat er seine Flitterwochen verbracht, hier ist sein erstes Kind — der Kronprinz Franz Joseph Otto — zur Welt gekommen, von hier ist er im Juli 1914 in den Weltkrieg gefahren, hierher ist er von der Front immer wieder zurückgekehrt, hier hat er die ersten Weihnachten, das erste Neujahr als Kaiser-König verbracht, seinen ersten Kaiser-Sommer und jetzt seinen zweiten. Villa Wartholz ist die Sommerresidenz Oesterreich-Ungarns, Reichenau das „Ischl" Kaiser Karls.

Kaiserlich-majestätisch sieht es wahrhaftig nicht aus, weder der Ort, noch das Schloß. Es ist ein ganz einfacher, schokoladefarbener Bau, für Karl Ludwig, den Großvater Kaiser Karls, durch Ferstl, den Ringstraßen-Renaissance-Ferstl erbaut, nur ein Stock hoch, nur fünf Fenster Front, mit zwei stumpfen Türmen an den Flanken. Kein Schloß, bloß eine Villa, die nicht mehr als fünfzehn Wohn-, Arbeits-, Empfangszimmer enthält, und ebensogut unter den ältern Häusern des Wiener Cottage stehen könnte, als Wohnhaus eines nicht übermäßig reichen und ganz und gar nicht protzigen Industriellen. Aber: eine schöne Meierei mit guten, fetten Milchkühen gehört zu der Villa, von der Kaiserin Zita große Stücke hält, und eine richtige kleine Menagerie ist gleichfalls eingerichtet, genau wie in dem früheren Wiener Schloß des Thronfolgerpaares: in Hetzendorf. Die berühmt schlichte Sommerresidenz Franz Josephs, die Kaiservilla in Ischl, erscheint prächtig, weitläufig und hochadelig neben der Kaiservilla in Reichenau, die bürgerlich, ja geradezu beschränkt bescheiden ist wie der ganze Ort. Villa Wartholz fällt nicht aus dem Rahmen von Reichenau, und die Reichenauer tun sich was auf „ihren" Kaiser zugute.

Vor dem Weltkrieg hat er wochen- und monatelang unter ihnen gelebt, nicht nur im Sommer, sondern auch im Winter, der noch viel, viel stiller ist, laut- und lärmlos wie langsam fallender Schnee, und nur ein tägliches Ereignis hat: den Postzug aus Wien, der am Morgen und am Abend die Zeitung bringt. Oft, täglich beinahe, konnte man dann den Erzherzog den dreiviertelstündigen Weg zu Fuß nach der Bahnhoftrafik gehen sehen, wo er regelmäßig drei Zeitungen (verschiedener „Richtungen") kaufte. Ebensooft hielt sein rostrotes Automobil vor dem „Kino", das am Ortseingang in einer besseren Scheune untergebracht ist und — obwohl es als einziges in Oesterreich einen Thronfolger zum Stammgast hatte — so garnichts von der hochstaplerischen „Innenarchitektur" moderner „Lichtspielbühnen" wußte. Die Zeitung, das „Kino", ab und zu ein Pirschgang in die Prein, ein bißchen Wintersport: das waren die sehr, sehr bescheidenen Vergnügungen Kaiser Karls; ein schlichteres Thronfolgerleben hat es wohl niemals gegeben, als das Kaiser Karls in der kleinbürgerlichen Sommerfrische Reichenau, der Gebirgsvorstadt von Wien, die nun auf einmal, sozusagen über Nacht, zum Rang einer „Residenz" erhoben worden ist und von der Routenkarte der Touristen, kleiner Studenten, Arbeiter, Handwerker in den großen Atlas der Weltgeschichte an die Stelle von Ischl übergesiedelt ist.

H. W.

„Kaiser Karls Neue Wege"*).

Der Kaiser liebt und vergöttert seine Armee. Und sie ist wert geliebt und vergöttert zu werden. — Man sollte alle Geschichte und alle Geschichten auslöschen und nur von der Geschichte dieses Krieges, dieser Armee erzählen.

Was gehen uns heute die alten Griechen und alten Römer an! — Was schert uns heute ein Achilles und ein Hektor, ein Odysseus und ein Agamemnon, was schert uns der ganze, um eine schöne Buhlerin entbrannte, trojanische Krieg!

Geht in die Spitäler und Lazarette, geht in die Schützengräben und ihr werdet begreifen, daß selbst tausend Homers die Heldentaten nicht besingen könnten, die unsere Väter, Brüder und Söhne seit Jahr und Tag vollbringen.

Was wollt ihr von uns mit dem Heldengeist spartanischer Mütter, da wir heute in das blutende, große Herz unserer eigenen Mütter sehen können.

Was soll uns der Thermopylenpaß, da wir die Kämpfe am Duklapaß erlebten, was Hannibals Zug über die Alpen, wo am Doberdo, am Monte San Gabriele und an den Fluten des Isonzo unsere Väter, Brüder und Söhne inmitten einer Hölle von Feuer und Eisen unverrückbar standen, wie die Berge selbst und dann, als der große, heißersehnte Moment gekommen, wie eine Sturmflut über die Massen des Gegners hinwegbrausten!

Was will man noch mit der Sage von Dädalus und Ikarus zu einer Zeit, da unsere Freunde über des Gegners Boden in den Lüften dahinjagen, verfolgt von tausendfachem Tode!

Fort mit den alten Heldenbildern, wo solche neue Helden erstanden sind. Helden, die unser Kaiser draußen in den Schützengräben zu Hunderten, zuTausenden erschaut hat. Keiner schätzt sie höher ein, keiner ist stolzer auf sie, als der Kaiser.

Und als er die Strafe des Anbindens abschaffte, da war das nicht eine Sentimentalität der Stunde, sondern ein Symbol der Achtung eines jeden einzelnen Mannes, des einfachsten Mannes dieser großen, herrlichen Armee.

Dieses Symbol wird sich einprägen müssen jenen, die da zu befehlen haben. Wenn des Untergebenen Pflicht Gehorsam ist, so des Befehlenden Pflicht, Gerechtigkeit und Achtung.

Wir aber sind stolz auf diese Armee, stolz auf diese duldende und kämpfende Schar, weil sie unser Selbst ist. Unsere Väter und Brüder, unsere Söhne und Verwandten, unsere Lehrer, Beamte, Handwerker, Arbeiter, Bauern, unsere Freunde und Nachbarn — sie alle sind die Armee, sind die großen Helden dieser Armee.

Und wenn heute dieser entsetzliche Krieg zu Ende geht und sie alle zur friedlichen Arbeit zurückkehren, so wird die Liebe und Achtung des Kaisers sie mitbegleiten.

Eine Liebe, die stark ist, weil sie aus größtem Leid geboren, eine Achtung, die tief ist, weil sie in Sturm und Gefahr entstanden ist.

Von der Gestalt dieses Kaisers leuchten den ...ern Oesterreichs neue Wege in eine helle Zukunft.

* * *

Mütter im Kriege!....

Entblößt euer Haupt und neigt euch in Ehrfurcht vor diesen Frauen. Ihr Männer küßt keinen anderen Frauen mehr die Hand, als diesen Müttern, die ihre Söhne draußen in den Schlachten verloren haben.

Und ihr Frauen, die ihr glücklicher seid, zeiget euch als Schwestern voller Liebe und Zärtlichkeit, vergesset nicht, daß diese Mütter mit ihren Söhnen hinausgezogen sind, mit ihnen gelitten, gedarbt und gekämpft haben und mit ihnen — gestorben sind.

O! heftet ein Zeichen des Heldentums an die Brust dieser Frauen, damit jedermann sie erkenne und sich in Ehrfurcht vor ihnen neige.

An diese Mütter dachte ich, als Kaiser Karl die letzten Söhne zu schonen befahl.

Die Güte des Kaisers sucht die Schmerzen der Mütter zu lindern.

* * *

Drüben, von Seite der Gegner, rief man nach Frieden. Nicht von allen Seiten, aber von dem ehemals größten und gefährlichsten Gegner. Gewaltiges, Unbegreifliches war voraus gegangen. Eine Gottheit wurde gestürzt, verjagt und in das Nichts hinabgeschleudert. Ein Volk von mehr als hundert Millionen sprengte eine jahrhundertalte Fessel, zerbrach eine Macht, die überirdisch war und entthronte einen Gott, vor dem sie demütig oder gezwungen Jahrhunderte auf den Knien lagen.

Es gab keinen Zaren mehr in Rußland.

Die jetzt nach Frieden riefen, waren Menschen, die in die Massen Ideen und Gedanken schleuderten, welche alles Bestehende und Gewordene von Grund aus aufwühlen sollten, waren Menschen, die in einem rasenden Tempo Zustände schaffen wollten, die erst die Folge langer Entwicklung sein könnten.

Sie riefen nach Frieden. Unser Kaiser ergriff die dargebotene Hand. Seit er den Thron bestiegen, kämpfte er tapfer für den Frieden. Hier war Gelegenheit, die Menschheit hinauszuführen aus dem Wahnsinne und Verbrechen, und er handelte danach.

Nie saßen an einem Tisch zwei Parteien, die so vieles von einander trennte. Da waren nicht verschiedene Staaten, sondern verschiedene Welten. Sie konnten einander nicht verstehen. Hier Vertreter mächtiger Herrscher, Vertreter von Staaten, die durch Ordnung, Konservativismus und dem ehrlichen Willen zur Demokratie ein festes, unerschütterliches Gefüge bilden, dort ein in sich plötzlich zusammengestürzter Staatskörper, ein Trümmerhaufen, auf dem ein paar Phantasten eine ganz neue, ganz andere Welt errichten wollen.

Und doch, ein Friede kam zustande, nicht mit allen, nicht einmal mit dem einen Feinde, aber der erste Friede war da und unser Kaiser sprach von dem glücklichsten Tage seines Lebens.

So konnte nur ein Fürst sprechen, dessen Herz durchglüht wird von der Sehnsucht, seine Völker glücklich zu machen, dessen Wesen geläutert ist durch edelstes Menschentum.

Wir müssen es in unsere Herzen eingraben und es unseren Kindern lehren, daß Kaiser Karl es war, der die gemarterte, blutende Welt heraus aus ihrem Elend zu neuem Lichte führte.

Und wenn ein Friede zum andern, wie Blume zur Blume sich fügt, so werden die Hände Kaiser Karl's die schönsten Rosen in diesen Kranz geflochten haben.

---

*) Aus dem im Anzengruber-Verlag, Brüder Suschitzki, Wien V, erschienenen Buche gleichen Titels von E. Sturm-eim.

Die Bourbons in Parma.

Von einem österreichischen Historiker.

Die Kenntnis der Geschichte war niemals die starke Seite unserer Feinde, besonders der Engländer. Sie studierten jeweils nur jene Kapitel, aus denen sich für sie — nach ihrer Meinung — Kapital schlagen lassen konnte. So hatten sie das Schlagwort von der Selbstbestimmung der Nationen, in dessen Zeichen die österreichisch-ungarische Monarchie zur Auflösung gebracht werden sollte, in die Massen geschleudert, ehe sie überhaupt zum Verständnis des österreichischen Nationalitätenproblems vorgedrungen waren. Aus allen Reden und Publikationen englischer Staatsmänner und Journalisten spricht noch heute das mangelnde Verständnis eines Gegenstandes, an dessen Studium sie sich erst vor wenigen Monaten gemacht haben. Wir können unseren Feinden eigentlich dafür dankbar sein, daß sie unsere Geschichte gar nicht oder nur oberflächlich durchforschten, denn so liefern sie selbst uns die Waffen, mit denen wir ihre gegen uns gerichtete Propaganda unwirksam machen können. Ein sinnfälliges Beispiel bietet hiefür der Feldzug, den die Agenten Northcliffes gegen den Kaiser von Oesterreich und König von Ungarn eröffnet haben. So viel haben sie, die die gemeinsamen Interessen der unter dem Szepter Habsburgs vereinten Nationen und Nationalitäten nie begreifen werden, doch aus der Geschichte erkannt, daß die Habsburger-Dynastie neben und über diesen Interessen das starke einigende Band der im Reichsrate vertretenen Königreiche und Länder ist. Geschichtliche Erinnerungen luden sie dazu ein, den Kampf gegen den Kaiser „über die Kaiserin" zu führen, die mit einer gewissen Offensichtlichkeit immer wieder als die „Italienerin", als die „Fremde" hingestellt wird. Daß schon die Vorfahren der Kaiserin Oesterreich innig attachiert waren, daß ihre Eltern in Schwarzau, nahe bei Wien ihre zweite Heimat gefunden haben, daß Kaiserin Zita selbst in Zangenberg deutsche Erziehung genossen hat, wurde und wird dabei wohlweislich verschwiegen. Daß die Kaiserin als wahrhaft menschlich empfindende Frau aber vielleicht einmal in einem Feldspital an der Isonzofront, wo Tod und Leiden Freund und Feind im selben Raume vereinigen, auch einmal einem blutenden Kriegsgefangenen Worte des Trostes gespendet hat, das wird mit aller Absichtlichkeit in die Welt hinausposaunt, um die „Italienerin" glaubhaft zu machen. Die allgemeine Berufung auf die einstmalige Herrschaft in Parma soll die Lüge unterstützen, daß die Herzogin und ihre Kinder, darunter die Kaiserin Zita, noch heute in aller Inbrunst ihres Herzens an Italien hängen. Es fällt schwer, sich zu entscheiden, ob diese Insinuation als Fälschertrick oder als krasse Unwissenheit mehr verachtet werden soll. Gewiß läßt die Fülle und Größe des Geschehens, die an uns vorüberzieht, rasch und leicht die Vergangenheit vergessen. So ferne liegen aber doch die Zeiten der Bourbonen-Herrschaft in Parma nicht, daß die Erinnerung an die Ereignisse jener Zeit überall und für immer verloschen sein könnte. Und diese Erinnerung müßte den Angreifer entwaffnen, der es wagt, aus der Geschichte des Herzogtums Parma um die Mitte des vorigen Jahrhunderts Sympathien der Bourbon-Parmas für Italien — König und Königreich — abzuleiten.

Die Bourbons sind ja dort unten erst im Jahre 1847 zu einer Herrschaft gelangt, die im Jahre 1860 wieder ihr Ende fand. Das Charakterbild der Bourbons auf dem Herzogstuhl schwankt von der Parteien Gunst und Haß entstellt, in der Geschichte. Italienische Quellen können zur Aufhellung schwerlich herangezogen werden. Selbst auf deutsche Werke kann sich die Forschung nicht immer stützen. Wir dürfen nicht übersehen, daß ein Heinrich von Treitschke seine gehaltvollen Aufsätze über Cavour und ein Dr. Herm. Reuchlin seine Geschichte Italiens zu einer Zeit geschrieben hat, da zwischen Oesterreich und Preussen noch die aus dem Streit um die Vorherrschaft in Deutschland geborenen Gegensätze offen, die Einigung des Deutschen Reiches nicht vollbracht war und die Völker Europas den Kampf um die Volksrechte noch nicht gewonnen hatten. Für den der die historische Wahrheit sucht, bleibt es jedenfalls bedauerlich, daß so erleuchtete Forscher wie Treitschke und Reuchlin die Einigung Italiens nicht viel später beschrieben haben. Das Verhältnis des Hauses Bourbon-Parma zu Oesterreich läßt sich immerhin aus den Darstellungen aller Chronisten — deutschen und italienischen — klar erkennen. Darüber soll im nachstehenden gesprochen werden.

Nach dem Tode Marie Luisens, der Witwe Napoleons I. (17. Dezember 1847), fiel die Herrschaft Parma an den Sohn des Königs Ludwig von Etrurien, der als Karl II. den Thron bestieg. Kaum waren die Bourbon-Farnese, die schon im XVIII. Jahrhundert in Parma geherrscht hatten, dorthin zurückgekehrt, so sahen sie sich veranlaßt, gegen die liberal-revolutionäre Bewegung — man beachte, daß man damals erst das Jahr 1848 schrieb — Stellung zu nehmen. Sie taten es, indem sie mit Oesterreich ein Schutz- und Trutzbündnis schlossen. Die Ereignisse des Jahres 1848 und 1849 führten zur Abdankung Karls II. am 14. April 1849. Der Wühlarbeit der Piemontesen und ihres Herrschers aus dem Hause Savoyens war es gelungen, die Bevölkerung von Parma zu einer Abstimmung zu bringen, die die Vereinigung mit Piemont herbeiführen sollte. Erst die Schlacht bei Novara machte diesem Traum ein Ende.

Karl III. bestieg den Thron und kam im Mai 1849 in das Herzogtum. Er sagte eine Verfassung zu, bestätigte die von seinem Vater ernannte provisorische Regierung und überließ die Gewalt dem k. k. Feldmarschalleutnant Stürmer. Farini hat als Diktator von Parma im Herbst 1859 eine Dokumentensammlung unter dem Titel „I Borboni di Parma nelle legge e negli atti del loro governo dal 1848 al 1859, appunti e documenti, edizione ufficiale" den Großmächten übergeben lassen, welche Sammlung schon nach ihrer Absicht auf die Regierungszeit dieses hochbegabten Herrschers ein ungünstiges Licht werfen mußte. Der Kampf zweier Weltanschauungen und gewisse Mißstände, wie sie damals in fast allen italienischen Kleinstaaten herrschten, mag den Mann auf die Bahn des Verbrechens geführt haben, der am 26. März 1854 den Dolch gegen den Herzog zückte. Es erscheint aber heute schon als ziemlich sicher, daß der Mörder, nicht um einer Privatrache zu fröhnen, den Herzog anfiel, sondern daß sein Arm von den dunklen Mächten geführt wurde, die in einem von den Bourbons beherrschten Parma mit der österreichischen Besatzung in dem festen Piacenza eine Bedrohung der Südostgrenze Piemonts erblickten; das waren die Ratgeber des Königs von Sardinien aus dem Hause Savoyen. Dafür spricht auch der Umstand, daß fünf Tage später der mit der Untersuchung des Mordes beauftragte Richter gleichfalls erdolcht wurde und daß es nie gelang, des Mörders habhaft zu werden.

Ueber den Hergang der Tat berichtete seinerzeit die „Gazzeta di Parma":

„Ein entsetzliches Attentat ist von einem schändlichen Meuchelmörder gestern (26.) um dreiviertel 6 Uhr nachmittags an der geheiligten Person Seiner königlichen Hoheit unseres erlauchten und geliebtesten Souveräns verübt worden, als er inmitten friedlicher Bürger in Begleitung eines Adjutanten zu Fuß von einem Spaziergang in den Residenzpalast zurückkehrte. Der Mörder scheint an der Ecke des Borgo San Biagio, an der Einmündung in die Strada San Luzia auf der Lauer gestanden zu haben; als er den erlauchten Fürsten herankommen sah, ging er ihm entgegen und verwundete ihn mit einem Dolch. Seine königliche Hoheit stürzte auf den Stich zu Boden, wurde sogleich aufgehoben und in den nahen herzoglichen Palast gebracht. Die Untersuchung der Wunde ergab, daß der Dolch in die Höhle der Oberbauchgegend fast drei Zoll tief eingedrungen war, Verletzungen am Bauchfell bewirkt und gleichzeitig auch den Magen verwundet hatte, worauf sich ungemein heftiges Bluterbrechen ergab, das sich binnen vier Stunden sechsmal wiederholte."

Und über die letzten Lebensmomente des Herzogs erzählt derselbe zeitgenössische Berichterstatter, daß der erlauchte Kranke sich keiner Täuschung hingegeben und mit Ergebung seine letzte Stunde erwartet habe. Die heiligen Sterbesakramente wurden ihm auf sein Verlangen verabreicht und er ließ auch nicht ein bitteres Wort über seine Lippen kommen. Er rief seine Kinder an sein Lager, segnete sie zu wiederholten Malen und empfahl sie seiner Gemahlin, die nicht einen Augenblick sein Schmerzenslager verlassen hatte. Herzog Karl III. war am 27. März 1854 ein Opfer seiner Hinneigung zu Oesterreich und seines Mutes geworden. Es war ihm aus zahlreichen Berichten nur allzu bekannt, daß nicht nur die Agenten der Minister des Königs von Sardinien seine Untertanen gegen ihn aufbrachten, sondern daß auch Mazzini das erbitterte Parma als Operationsbasis zugleich gegen Oesterreich und das angrenzende Piemont behandelte.

Herzog Karl III., der so gemordet wurde, war der Großvater der Kaiserin und Königin Zita.

Noch am Abende des 27. März erschien ein Dekret, wonach die Witwe des Herzogs als Regentin der parmesischen Staaten für ihren erst sechs Jahre alten Sohn Robert die Regierung übernahm. Sie ernannte durchaus liberale Männer, namentlich den ehrenfesten Pallavicino zum Minister, verpfändete ihr Privatvermögen für ein Staatsanlehen von 2½ Millionen, schränkte die Hofhaltung ein und ließ die Zivilliste unter die Hälfte herabsetzen. Das Zwangsanlehen und die Verordnung über die Bons wurden zurückgezogen, Verbannten die Heimkehr gestattet, einige wurden als Professoren angestellt, Gütersequester aufgehoben. Mazzini jedoch war entschlossen, diese seine Basis sich nicht durch Versöhnung rauben zu lassen. Am 22. Juli brach in der Hauptstadt eine Verschwörung aus; es kam zu einem Straßenkampfe und österreichische Truppen rückten ein. Die Herzogin war in einer verzweifelten Lage. Von Turin und Genua aus unterwühlten dunkle Mächte ihre Herrschaft. Sie fand eine Stütze ihrer Herrschaft nur in Oesterreich, konnte und wollte aber nicht als durchaus abhängig von diesem Staate erscheinen. In überaus würdiger Weise suchte sie dieser Schwierigkeiten Herr zu werden und vielleicht wäre ihr dies auch gelungen, wenn nicht Cavour unverrückbar und wahllos in den Mitteln an seinem Ziele der Einigung Italiens festgehalten hätte. Hiebei stützte er sich auf die Macht Napoleons III. Im Vogesenbade Plombières versprach Napoleon, das ganze lombardisch - venetianische Königreich bis zur Adria freizumachen und dafür gab Cavour Savoyen und Nizza hin. Der Kaiser der Franzosen fühlte sich nicht berufen, den Ritter der Bourbonen in Parma zu machen, da die französischen Legitimisten ihm die Regierung der Herzogin fort und fort als Muster vorgehalten hatten.

Der Krieg von 1859, in dem Oesterreich bei Magenta und Solferino gegen Frankreich unterlag, führte den Sturz der von ihm geschützten Regierungen herbei. Die Herzogin hatte mit ihrem minderjährigen Sohn schon nach der Schlacht von Magenta das Land verlassen, da die Oesterreicher alle Stellungen bis zum Mincio geräumt und die Forts von Piacenza in die Luft gesprengt hatten. Sie sollte nicht mehr dahin zurückkehren. Im Präliminarfriedensvertrage von Villafranca war wohl die Rückkehr des Herzogs von Parma gleich der des Großherzogs von Toscana und des Herzogs von Modena vorgesehen worden. Auch in dem definitiven Traktat von Zürich hieß es noch: „Die Rechte des Großherzogs von Toscana, des Herzogs von Modena und des Herzogs von Parma sind vorbehalten." Napoleon dachte an einen italienischen Staatenbund unter dem Ehrenvorsitze des Papstes. König Viktor Emanuel und seine Ratgeber kümmerten sich aber wenig um die Absichten Napoleons. Ihrem Scharfsinn war die Lücke in den Friedensverträgen nicht entgangen: Es war dort nicht gesagt, daß die Fürsten mit Gewalt in ihre Länder zurückgeführt werden sollten. Und daß sie ohne das nicht zurückkommen könnten, dafür sorgte das seine Einigung anstrebende Italien. Eine Revolution umfassendster, durchgreifendster Art bemächtigte sich der Kleinstaaten. Von Turin aus geleitet, berief der Stadtrat von Parma den Diktator von Modena, Farini, auch für Parma, um zunächst die Union der beiden Herzogtümer durchzuführen. Im August 1859 beschloß die parmesische Abgeordnetenversammlung mit 63.000 Stimmen die Entfernung ihres bourbonischen Fürsten und den Anschluß an Sardinien. Der im Namen des Herzogs Robert von der Herzogin-Regentin erhobene Einspruch de dato St. Gallen, 20. Juni 1860, konnte an dem Verluste Parmas für die Bourbons nichts mehr ändern.

Herzog Robert war der Vater der Kaiserin und Königin Zita.

Die Schlüsse aus dieser historischen Skizze, aus der die Ermordung des Großvaters und die Entthronung des Vaters der Kaiserin und Königin Zita hervorleuchten, ergeben sich, was die Gesinnungen des Hauses Bourbon-Parma gegenüber dem italienischen Königshause und Italien anbetrifft, für jene wohl von selbst, die die Geschichte nicht durch englische Brillen betrachten.



Der Reinertrag der Zeitung fliesst Kriegsfürsorgezwecken zu.

Der Doppelknall.

Während des langen Krieges hat man sehr oft die allerdings auch schon früher bekannte Erscheinung feststellen können, dass häufig nach dem Abfeuern eines Geschützes statt eines Knalles, deren zwei gehört werden, die ganz kurz aufeinander folgen. Der Knall entsteht bekanntlich dadurch, dass sich mit Gewalt die Luft in einen plötzlich luftleer gewordenen oder stark luftverdünnten Raum stürzt. Das geschieht ebenso, wenn man einen Pfropfen aus einer Flasche zieht, mit der Peitsche durch die Luft schlägt, ein Gewehr oder ein Geschütz abfeuert. Vor der Mündung entsteht durch die Explosion der Pulvergase ein stark luftverdünnter Raum, nach dessen Umfang und Grösse der Knall schwächer oder stärker ist. Ueber die Ursache des Doppelknalls sind die verschiedensten Hypothesen aufgestellt, die aber alle deshalb keine Richtigkeit haben, weil nach ihnen jedes Geschütz einen Doppelknall hervorrufen kann, während in der Tat diese Erscheinung nur bei Flachbahngeschützen beobachtet wird. Deshalb hat es die grösste Wahrscheinlichkeit für sich, dass der zweite Knall ein Echo des ersten ist. Die von der Mündung des Geschützes sich ausbreitenden Schallwellen treffen bald auf den Erdboden auf und werden dann wieder zurückgeworfen. In günstigen Fällen erreichen diese zurückgeworfenen Wellen wieder das Ohr des Hörers, es vernimmt also den Knall noch einmal. Das passiert natürlich nur, wenn die Bodenverhältnisse günstig sind. Dass dies dabei eine grosse Rolle spielt, geht daraus hervor, dass der zweite Knall von verschiedenen Stellen auch in verschiedenen Zwischenräumen von dem ersten Knall gehört wird, und dann besonders aus der Beobachtung, dass bei Steilfeuergeschützen niemals ein Doppelknall zu hören ist. Das erklärt sich einfach daraus, dass bei ihnen die Schallwellen hauptsächlich nach oben in die Luft gehen und den Erdboden nur so schwach treffen, dass sie kein Echo mehr hervorrufen können. Es wäre zu empfehlen, diese eigenartige Erscheinung noch genauer zu beobachten.

Verschiedenes.

Die Zahl der Sternschnuppen. Mit dem 10. August werden die Sternschnuppen, die Sendboten des Perseïdenschwarms, wieder häufiger auftreten. Eine Vorstellung, wie gross ihre Zahl ist, erhält man aus einer Mitteilung von Prof. Wolf, die „Ueber Land und Meer" dem Jahresberichte des Astrophysikalischen Observatoriums auf dem Königstuhl bei Heidelberg entnimmt. Prof. Wolf hat alle seine in den Monaten August und September des vorigen Jahres aufgenommenen Platten mit grossem Gesichtsbild auf zufällig mitphotographierte Sternschnuppen absuchen lassen. Auf den Platten, die zu anderen Zwecken, meist zur Aufsuchung kleiner Planeten bestimmt waren, konnten sich nur die helleren Sternschnuppen aufzeichnen, die während der Expositionszeit von durchschnittlich $^{7}/_{10}$ Stunden durch den photographierten Teil des Himmelsgewölbes huschten. Auf 369 Platten, die aus 13 Jahren stammten, fanden sich nur 19 Meteorspuren. Das scheint zunächst wenig zu sein, bedeutet in Wirklichkeit aber viel. Die photographierte Fläche bedeckt nämlich 10×10 Quadratgrade an der Himmelskugel, eine Fläche, die nur der 413. Teil des ganzen Himmelsgewölbes ist, wenn auch 400 sich berührende Vollmondscheiben auf ihr Platz finden würden. Bei gleicher Verteilung hätten sich also am ganzen Himmel 8000 Sternschnuppen bis zur vierten Grösse gezeigt, und da die Gesamtdauer der Aufnahmen $625^{1}/_{2}$ Stunden war, kämen auf jede Stunde 13 Sternschnuppen bis vierter Grösse am ganzen Himmel für den Durchschnitt der Monate August und September. Von dem ganzen Himmel übersieht nun ein Beobachter die Hälfte nicht, weil sie unter dem Horizont liegt, und von der sichtbaren Hälfte kann er ruhenden Auges nur etwa ein Viertel, also ein Achtel des ganzen Himmelsgewölbes betrachten. Im Durchschnitt können also $1^{5}/_{8}$ Sternschnuppen über vierter Grösse jede Stunde erwartet werden. Im sternschnuppenreichen Monat August, besonders um den 10. herum, ist die Zahl jedoch viel grösser.

Theater, Literatur und Kunst.

Akademischer Maler Franz Köck, der Vizepräsident des Salzburger Kunstvereines, ist im 62. Lebensjahre in Salzburg gestorben.

Kriegserinnerungswerk des k. u. k. I.-R. 57. Das k. u. k. I.-R. 57 geht daran, seine Geschichte zu schreiben. Ein militärwissenschaftliches Werk ist aber, wie jede Fachschrift, in erster Reihe für Fachleute bestimmt. Wenig Gefallen würde der Laie an einer nur mit Hilfe vieler Karten, Pläne und Tabellen zugänglichen rein wissenschaftlichen Darstellung finden. Zudem wären die Kosten eines so breit angelegten Werkes wohl nicht für jedermann erschwinglich. Und doch wird jeder Mitkämpfer, jeder, der einen Angehörigen in den Reihen des Rgts. hat, den Wunsch hegen, ein Andenken von bleibendem Wert an diese grosse Zeit zu besitzen, ein Andenken, das dem Soldaten und seinen Angehörigen nach langen Jahren noch, wenn die Kriegsfackel längst verraucht, wenn der jugendliche Held von heute längst zum Greise geworden, die schwere, aber grosse Zeit wieder mit aller Lebendigkeit ins Gedächtnis zurückruft. Dann werden ihrer aller Herzen gerne bei jenen Tagen verweilen, die sie heute weit hinter sich wünschen. Ein solches Andenken wird die Leitung der Kriegsgeschichtsgruppe durch die Herausgabe eines Kriegsalbums schaffen. Die Ruhmestage der Koburger werden darin in anschaulicher Weise nach den Berichten von Augenzeugen beschrieben sein. In reichstem Masse wird von der bildlichen Darstellung Gebrauch gemacht werden. An Ort und Stelle aufgenommene Photographien, von Mitkämpfern geschaffene Bilder und Skizzen werden in ihrer packenden Anschaulichkeit das gedruckte Wort wirksamst unterstützen. Zugleich soll das Werk auch eine würdige Ehrenhalle unserer Helden darstellen. Sie alle sollen darin in Wort und Bild der Nachwelt überliefert werden. Die Mutter wird darin ihren Sohn finden, die Braut ihren Bräutigam, die Kinder ihren Vater. Hierzu aber bedarf die Schriftleitung der Mitarbeit aller, die selbst, oder deren Angehörige an diesem gigantischen Ringen beteiligt sind oder waren. Sendet Tagebücher, Feldpostbriefe, Lichtbilder, Zeichnungen, kurz alles, was zur Verwertung in der geschilderten Weise irgendwie geeignet erscheint. Oder bringt das Alles der Leitung der Kriegsbilderausstellung, die seitens der Schriftleitung in den nächsten Wochen in den Städten des Ergänzungsbezirkes veranstaltet werden wird. Jeder Beitrag ist wichtig, und wird nach seiner Verwertung wieder unversehrt zurückgestellt werden. Subskriptionen auf das Werk nimmt das Ersatz-Baons-Kommando des k. u. k. I.-R. 57 in Prerau schon jetzt entgegen. Der Bezugspreis beträgt bei Voreinsendung 30, im Prachtband 40 K, die Nachnahmepreise sind 50 und 60 K. Alle Auskünfte werden erteilt von der Kriegsgeschichtsgruppe des k. u. k. I.-R. 57 in Prerau.

„Maski" *(Die Masken)*, XXIII. Heft vom 10. August enthält Reproduktionen von Karrikaturen Sichulskis, Zeichnungen Wyspiańskis, Bilder Amiet's, Boss und Württemberger. Der literarische Teil bringt die Uebersetzung einer Novelle von Edgar Allan Poë, eine Ballade von Eduard Leszczyński, die Fortsetzung des Romans „Walka" von Kasimir Tetmajer, ein Fragment des Dramas „Kasztelanka" von Anton Godziemba-Wysocki, eine Novelle von Anatol France und eine Bücherschau von Karl Irzykowski. — Verlag Krakau, Wolska 19.

FINANZ und HANDEL.

Rekordtabakernte in Bosnien. In diesem Jahre ist in Bosnien und in der Herzegowina eine reiche Tabakernte zu erwarten, wie sie seit der Okkupation nicht zu verzeichnen war. Gegenüber dem normalen Ertrag von 20.000 bis 35.000 Meterzentnern verspricht dieses Jahr mindestens einen Ertrag von 50.000 bis 60.000 Meterzentnern.

Der Export der Ukraine. Die „Ukrainischen Blätter" schreiben: Trotzdem die Ukraine bisher mit Grossrussland ein Wirtschaftsgebiet bildete, war ihr Warenaustausch mit Europa, vor allem mit dem Vierbunde, viel grösser als mit Moskowien. Folgende statistische Zahlen beweisen das aufs schlagendste. Die Ukraine exportierte im Jahre 1913 208 Millionen Pud Getreide (20 Prozent des Ernteertrages) ins Ausland, nach Russland nur 30 Millionen Pud (0.7 Prozent). Vom Zuckerexport der Ukraine, der für das Jahr 1911/12 51 Millionen Pud betrug, gingen über 30 Millionen Pud ins Ausland. 31 Millionen verteilten sich auf das eigentliche Russland, den Kaukasus und Mittelasien. Vom Viehexport gingen 33 Prozent nach Polen und 20 Prozent nach Russland. Vom Eierexport sogar 72 Prozent ins Ausland. Von den ukrainischen Eisenerzen wurden im Jahre 1915 19 Millionen Pud ins Ausland und nur 1 Million Pud nach Grossrussland versandt. Aehnlich lag es bei den Manganerzen. 2.2 Millionen Pud wurden davon ins Ausland geliefert und nur 0.2 Millionen Pud nach Grossrussland. Was endlich die Steinkohle betrifft, so wurde sie zum grossen Teile in der Ukraine selbst von den Eisenbahnen und Zucker- und Metallfabriken verbraucht, während Grossrussland die billigere englische Kohle, Naphtha und Torf vorzog. Für Russland war die Ukraine als Handelsfaktor wichtig, der die russische Handelsbilanz aktiv machte. Zweitens bildete sie das beste Steuerobjekt der zarischen Regierung, die hier, wie bei den übrigen Fremdvölkern, enorme Steuerüberschüsse herauspumpte, mit denen nicht nur die grossrussischen Beamten (ähnlich wie es England in Indien macht) bezahlt wurden, sondern auch das „verarmte" Zentrum, um einen Witteschen Ausdruck zu gebrauchen, erhalten wurde.

Der Ertrag der neuen ukrainischen Steuern beträgt nach Mitteilung des Finanzministers 400 Millionen Rubel, aus dem Zucker- und Branntweinmonopol könne man einen Ertrag von $1^{1}/_{2}$ Milliarden erhoffen.

Sebastopol wird nach einer Meldung der ukrainischen Telegraphenagentur vom Ministerpräsidenten der Krim zum Handelshafen erhoben.

Betriebseinstellungen in der schwedischen Grubenindustrie werden infolge Einschränkung des schwedischen Erzexportes gemäss dem englisch-schwedischen Tonnage-Uebereinkommen gemeldet.

17. August.

Vor vier Jahren.

Siegreiches Gefecht bei Stallupönen; Mlawa besetzt.

Vor drei Jahren.

Erfolgreiche Kämpfe bei Kupischki; Kownoforts zwischen Niemen und Jesia und Forts von Nowo-Georgiewsk genommen; bis Dobrynka, unfern von Brest-Litowsk vorgedrungen; Vorrücken auf Janow; die Russen bei Konstantynow über den Bug geworfen. — Italiener über den Masobach zurückgeworfen; ihre Vorstösse zwischen Krn und Tolmein abgewiesen. — Erfolg bei Fille morte in den Argonnen. — Kabinett Gunaris in Griechenland demissioniert.

Vor zwei Jahren.

Russische Angriffe westlich Założce und nördlich des Dniestr abgewiesen; Höhe Stara-Obczyna nördlich Capul genommen; schwere russische Angriffe zwischen Perepelniki und Pieniaki gescheitert. — Italienische Angriffe zwischen der Wippach und Oppacchiasella, wie auch am Monte Piano abgewiesen; Fliegerangriff auf Venedig, Grado und Objekte von Monfalcone. — Feindliche Angriffe aus der Linie Ovillers—Pozières, zwischen Pozières und Foureauxwald, zwischen Guillemont und der Somme abgewiesen; französischer Erfolg bei Belloy südlich der Somme.

Vor einem Jahre.

Erfolgreiche Kämpfe an der Bistritz und südlich des Trotosu-Tales; feindliche Vorstösse nördlich Focsani und am unteren Sereth abgewiesen. — Der zweite Grosskampftag in Flandern günstig entschieden; französische Angriffe östlich Cerny abgewiesen; Erfolge am Ostufer der Maas; Gefecht in der Nordsee.

Spielplan des Stadttheaters j. Słowacki.

Opernsaison.

Freitag, den 16. August: Geschlossen.

Samstag, den 17. August: „Troubadur".

(Nachdruck verboten)

Fahrplan giltig ab 3. August 1918.

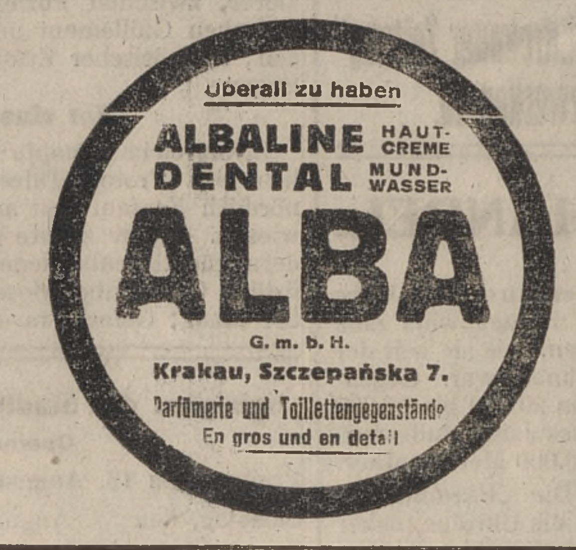
Ankunftszeiten in Krakau

Gattung des Zuges	Nr. des Zuges	Ankunftszeit des Zuges	Kommt von um ... Anschluss von um ...
P. Z.	22	2·52 vm.	Lemberg 3·10 nm.
M. P. Z.	70	3·50 „	Lemberg 1·05 nm.
M. P. Z.	45 m	4·25 „	Wien 2·04 nm.
Sch. Z.	**7**	**5·47** „	**Wien** 8·30 nm. (Olmütz 10·15 nm.)
Sch. Z.	**10**	**6·16** „	**Lemberg** 10·30 nm.
P. Z.	31	7·30 „	Oświęcim 5·15 vm.
P. Z.	120	7·30 „	Tarnów 4·10 vm. (Neu-Sandez 11·40 nm.)
P. Z.	44 / 44 a / 143	8·38 „	Neu-Sandez 11·50 nm. über Sucha
P. Z.	27	8·40 „	Wien 8·50 nm. (Anschl. Lublin, Dęblin)
P. Z.	16	9·24 „	Lemberg 9·55 nm.
P. Z.	19	9·48 „	Wien 4·45 nm.
M. P. Z.	47 m	10·10 „	Wien 7·10 nm.
G. Z.	6278	10·10 „	Kocmyrzów
P. Z.	35	11·47 „	Trzebinia 10·35 vm.
G. Z.	456	12·30 nm.	Wieliczka
P. Z.	20	1·02 „	Rzeszów 6·25 vm. (Szczucin 6·35 vm.)
P. Z.	42 / 42 a / 141	4·30 „	Neu-Sandez (Sucha 7·30 vm. Zakopane 8·15 vm.)
G. Z.	65	5·10 „	Oderberg 11·00 vm.
G. Z.	458	6·55 „	Wieliczka
P. Z.	15	6·57 „	Wien 7·20 vm. (Olmütz 11·20 vm.)
P. Z.	28	7·29 „	Lemberg 7·45 vm.
G. Z.	63	8·30 „	Wien 2·00 nm.
G. Z.	6286	8·50 „	Kocmyrzów
G. Z.	262	9·10 „	Tarnów 5·50 nm. (Neu-Sandez 12·55 nm.)
M. P. Z.	66	9·38 „	Tarnopol 8·23 nm.
Sch. Z.	**8**	**10·16** „	**Lemberg** 2·30 nm. (direkte Wagen Czernowitz)
P. Z.	21	10·28 „	Prag 5·26 nm. (Anschluss Lublin)
P. Z.	46	11·30 „	Skawina (Zakopane 6·45 nm.)
Sch. Z.	**9**	**11·45** „	**Wien** 2·20 nm. (Anschluss Lublin)

Abfahrtszeiten von Krakau

Gattung des Zuges	Nr. des Zuges	Abfahrtszeit des Zuges	Fährt nach ... Ankunft in ...
Sch. Z.	**9**	**12·02** vm.	**Lemberg** 7·40 vm (dir. Wagen Czernowitz. Anschl. Lublin via Rozwadów)
*G. Z.	62	12·10 „	Wien 10·14 nm.
P. Z.	22	3·18 „	Prerau (dir. Wagen Prag 6·06 nm.)
*M. P. Z.	44 m	4·15 „	Wien 7·04 nm. Budapest 7·45 vm.
*M. P. Z.	65	4·50 „	Lemberg 8·15 nm.
Sch. Z.	**7**	**6·15** „	**Lemberg** 2·00 nm. Szczucin 11·00 nm.
Sch. Z.	**10**	**6·45** „	**Wien** 4·07 nm. Teschen 11·29 vm. Anschl. Lublin, Dęblin via Trzebinia
*G. Z.	66	7·12 „	Wien-Lundenburg 10 vm. (Lublin, Dęblin)
P. Z.	41	7·15 „	Skawina
G. Z.	6279	8·15 „	Kocmyrzów
*P. Z.	127	8·25 „	Tarnów 11·25 vm. (N.-Sandez 5·43 nm dir.)
P. Z.	27	9·25 „	Lemberg 9·25 nm. (N.-Sandez 5·43 nm.)
P. Z.	16	10·00 „	Wien 9·37 nm. (Troppau 4·05 nm.)
*M. P. Z.	69	10·30 „	Lemberg 2·00 vm.
P. Z.	37/138	10·40 „	Zakopane 4·28 nm.
P. Z.	43 / 144 / 43 a	1·25 nm.	Neu-Sandez (Sucha) 10·22 nm. Zakopane, Wadowice
P. Z.	20	1·45 „	Wien 6·42 vm.
*P. Z.	261	2·30 „	Rzeszów 9·08 nm. (Szczucin 9·30 nm.)
P. Z.	32	6·00 „	Oświęcim
*P. Z.	263	6·00 „	Tarnów 9·20 nm. N.-Sandez 2·10 vm. dir.
G. Z.	6287	6·30 „	Kocmyrzów
P. Z.	15	7·30 „	Lemberg 3·15 vm.
P. Z.	28	7·54 „	Wien 7·12 vm. (Budapest 10·05 vm. Dęblin, Lublin)
G. Z.	457	8·05 „	Wieliczka
P. Z.	45 a 146/45	10·05 „	Neu-Sandez 7·00 vm. Zakopane 6·45 vm.
*M. P. Z.	48 m	9·55 „	Wien 12·00 mittags
Sch. Z.	**8**	**10·40** „	**Wien** 7·48 vm. (Anschl. Lublin, Dęblin)
P. Z.	21	11·05 „	Lemberg 11·20 vm.

Jene Züge, welche zur Beförderung von Transporten über 6 Mann und unter 36 Mann bestimmt sind, sind mit einem * bezeichnet.



Herausgeber und verantwortlicher Redakteur in Beurlaubung Erwin Engels: Dr. Otto Rank. Drukarnia Ludowa, Krakau.